

Die Lebensbeschreibung der biblischen Gestalten hält sich an die Bibel. Das Leben der Frauen aus der Geschichte und der Dritten Welt wird kurz und prägnant zusammengefaßt sowie nach der Bedeutung damals gefragt und was sie uns, der Kirche, heute zu sagen haben. Für die Gottesdienstgestaltung ist, mit Ausnahme der ntl. Frauengestalten, jeweils Material angegeben.

Es wäre dem Büchlein zu wünschen, daß es nicht nur von denen, die Predigtvorlagen brauchen, gelesen wird. Es ist wertvoll für alle, die an Vorbildern gläubiger Lebensgestaltung im allgemeinen und an weiblichen Glaubensgestalten im besonderen interessiert sind.

Linz

Roswitha Unfried

■ WALLNER ALFRED, *Werkbuch Predigt*. Im Dialog mit der Gemeinde. (240). Styria, Graz-Wien-Köln 1989. Kart. S 200.-/DM 29,80,-.

Im Dialog mit der Gemeinde entwickelt der Grazer Homiletiker seit Jahren seinen Verkündigungsdienst. In dieser Zeitschrift (Jg. 137, 1989, S. 167-175) hat er darüber schon einmal einen interessanten Aufsatz publiziert. Sein Buch hat seinen „Sitz im Leben“ sowohl in seiner Gemeinde Graz-Süd wie in der homiletischen Ausbildung an der Fakultät. „Das Anliegen für eine kommunikative Gestalt der Predigt im Dialog mit der Gemeinde ist in mir in jahrelanger homiletischer Praxis als Kaplan und als Pfarrer gewachsen: zuerst aus den frustrierenden ‚Erfolglosigkeiten‘ einer monologischen Predigtpraxis, in Vorbereitung und Predigtgeschehen, dann aber doch aus einem neuen Gemeindebewußtsein. Mehr und mehr entdeckte ich die Charismen der Mitglieder der Gemeinde und nahm sie und ihre Träger sehr ernst; vor allem aber erlebte ich mehr und mehr die gegenseitige Bereicherung und Stärkung des Glaubens auf dem Weg, gemeinsam Gottes Wort für uns zu entdecken und gemeinsam die Verantwortung für den Predigtauftrag der Gemeinde zu übernehmen: Die Gemeindepredigt kommt aus einem Dialog und führt zu einem Dialog.“ (12) Auf diesem Erfahrungshintergrund ist ein Buch erwachsen, das weit mehr als ein „Werkbuch“ ist, wie der Haupttitel ankündigt; es ist ein Buch für alle, die Verkündigung als ihre Aufgabe sehen: Prediger und Predigthörer, Christen, die sich für die Verkündigung des Evangeliums im Heute ihrer Gemeinde und Gesellschaft verantwortlich wissen. Wer selbst im Dienst der Verkündigung steht, wird vertieft verstehen, wie dieser Dienst im Gemeindeleben eingewurzelt ist. Beim Lesen kann mir klar(er) werden: Mein Standort ist mitten im Gemeindeleben, nicht nur im Gemeindegottesdienst, mitten im Alltag, nicht nur hinter dem Ambo. Mein Weg zur Predigt führt mich nicht nur vom Schreibtisch zur Kanzel, vielmehr vorher zu Gemeindegliedern und Gruppen, in Situationen hinein, die ich zusammen mit anderen vom Evangelium her deute, in ihrer Bedeutung für andere exemplarisch darstelle. Klar stellt Wallner sein Ziel vor Augen: Verkündigung als Kommunikation der Gemeinde mit dem Evangelium. „Die Predigt erwächst aus der Kommunikation der Gemeinde mit dem Evangelium und mit den Menschen, denen sie das

Evangelium ausrichtet. Sie kommt so aus Kommunikation und führt zu Kommunikation. Die kommunikative Gestalt der Predigt und Predigtvorbereitung setzt das kommunikative Gemeindeleben voraus. Für dieses ist sie Spiegelbild. Auch der Weg zum Evangelium und zum Menschen ist Teil der kommunikativen Predigt. Auf diesem Weg schon begegnet sie beider Geschichte und bringt sie zur Sprache. Auf diesem Weg schon wird sie selber Teil einer noch offenen Geschichte zwischen Gott in seinem Wort und den Menschen in ihrer Welt. Dieser Weg kann schon das Ziel sein: Begegnung des Glaubens zwischen Gott und Mensch.“ (123) Diesem Ziel sind vier Kriterien zugeordnet: Schrift- und Hörerorientierung, Situationsbezug und Kommunikation. Anders gesagt: Die Predigt muß schriftgemäß, solidarisch, situations- und gemeindebezogen sein (124-166).

In drei kenntnisreichen Zugängen skizziert Wallner den Horizont seiner Homiletik; er beschreibt die Predigt der ersten Christengemeinden als Grundmodell, beleuchtet sie im Licht lernpsychologischer Bedingungen und begreift sie als Gottes Wort in säkularisierter Welt (19-122). Mit gut nachvollziehbaren Hinweisen zur praktischen Predigtarbeit in und mit der Gemeinde rundet er sein Buch ab (167-222), das ich in mehrfacher Hinsicht empfehle. Es ist ein Lehr- und Lernbuch, aus dem Dialog mit der Gemeinde entwickelt, für den Dialog mit Menschen geschrieben, die sich auf den Dienst der Verkündigung vorbereiten, sei es in der Aus- und Fortbildung, sei es in regelmäßiger Predigtarbeit. Es eignet sich für das Selbststudium zum Vertiefen der eigenen kommunikativen Kompetenz. Es eignet sich auch für Gesprächskreise, die auf dem Weg sind, die Verkündigung als Gesamtverantwortung aller in der Gemeinde zu verstehen, unterwegs in Richtung „kontemplative Pastoral, in der das lebendige Evangelium wie ein Scheinwerferlicht alle pastoralen Initiativen und Aktivitäten durchleuchtet, bestärkt und korrigiert. Die Sorge um das Evangelium und um die Menschen ist ja nicht eine Sorge neben anderen: diese Sorge trägt und durchdringt als ihre Spiritualität die ganze Seelsorge.“ (157)

Wenn mich jemand fragt, welche homiletischen Bücher ich ihm empfehle, dann neben dem Grundkurs Predigt von Rolf Zerfaß ganz sicher auch dieses Werkbuch Predigt.

Ingolstadt

Johannes Haas

■ HOFFSÜMMER WILLI, *Geschichten als Predigten*. Für Gottesdienst, Schule und Gruppe. (120). Grünewald, Mainz 1989. Kart. DM 19,80.

Die narrative Theologie interpretiert die Kirche als „Erzählgemeinschaft“, durch die der Glaube in Glaubensgeschichten überliefert wird. Sie fordert eine narrative Verkündigung. Auch Jesus hat nicht Dogmen doziert, sondern Geschichten (Gleichnisse) erzählt, die die Denkart Gottes aufleuchten ließen und sein Wirken unter den Menschen deuteten. Seine Botschaft lag in den Geschichten. Auf diese narrative Wurzel biblischer Verkündigung greift Willi Hoffsümmers zurück, wenn er die 30 Geschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe als Predigten inter-

pretiert und veröffentlicht. Auch in diesen Geschichten spricht der Text für sich: Die Botschaft Jesu liegt im Kern der Geschichten verborgen und muß nicht erst durch Erklärungen gedeutet werden. Oft genügt eine kurze Hinführung zur Geschichte und ein Impuls zum Weiterdenken für das Leben nach der Geschichte.

Ob diese narrative Verkündigung gelingt und nicht als Anschauungsmaterial mit Unterhaltungswert angesehen wird, hängt davon ab, wie sehr die Intention und Botschaft des vorausgegangenen biblischen Textes mit der Intention und Botschaft der Geschichte zusammenfließen. Gelingt diese Identität, wird die Geschichte als Geschichte des biblischen Text und auch das Leben der Hörer deutlich erhellen. (Ein Beispiel: „Brief einer Mutter: An meine ungläubigen Kinder“ am Familiensonntag S. 29–33.)

Probleme für den Einsatz der Geschichten als Predigten ergeben sich einerseits aus dieser theologisch-inhaltlichen Übereinstimmung mit und Ergänzung zur biblischen Botschaft, andererseits aus ihrer formalen Länge und rhetorischen Gestaltung. Der Autor selbst sagt in der Einleitung, daß er eine solche „Predigt“ bei Erwachsenen etwa zweimal im Jahr, bei Kindern öfter „wagt“ (8). Diese Predigt braucht für ihre Vorbereitung nicht weniger Zeit als eine Homilie: denn sie lebt vom Inhalt der Geschichte ebenso, wie von der Kunst des Erzählens; in der Geschichte „muß jeder Satz sitzen, geflüstert oder geschrien, langsam oder schnell gesprochen werden“ (9).

Die Geschichten sind nach ihrer Verwendbarkeit für Kinder und Erwachsene unterteilt und nach dem Kirchenjahr geordnet. Stichwort und Schriftstellenverzeichnis erleichtern das rasche und gezielte Auffinden eines passenden Textes.

Wenn sich auch nicht alle Geschichten für den großen Gemeindegottesdienst eignen, ist doch diese Sammlung der 30 Geschichten, eine Fundgrube für jeden Seelsorger, der in Gottesdienst, Schule und Gruppe Gottes Wort so verkünden will, daß es ankommt und betroffen macht.

Graz

Alfred Wallner

THEOLOGIESTUDIUM

■ TRAUPE GERT, *Studium der Theologie – Studienerwartungen und Studienerfahrungen*. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1990. (289). Kart. DM 74,-.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Dissertation, die 1988 von der evangelischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen wurde. Entstanden ist die Arbeit im Kontext eines seit 1974 betriebenen Projekts „Theologie im Sozialisationsprozeß“, einer Kooperation zwischen der evang. Landeskirche Hannover und der Göttinger Universität.

Absicht der Arbeit ist eine aufgrund aufwendiger Untersuchungen („Längsschnittmethode“) erstellte Information „sowohl für Studenten, Professoren als auch Vikare, Ausbildungspfarrrer und Predigtseminarleiter“. (7)

Ehe der interessierte Leser an die eigentlichen Untersuchungsergebnisse herankommt, muß er sich allerdings in sehr mühsamer Lektüre durch ein drei

von vier Kapiteln umfassendes Theoriepaket durchlesen, das in etwas schwer zugänglichem Soziologendeutsch immer wieder weit in Fragen der neueren (vor allem in der evangelischen Theologie betriebenen) Grundlagenreflexion und Methodendiskussion der Praktischen Theologie hineingeführt. Auf S. 109 betritt man dann wegsameres Gelände und beginnt gespannt auf die Untersuchungsergebnisse zu warten.

Unter vier verschiedenen Perspektiven (*Studienanfang, Studienverlauf, hochschulökologische Faktoren und Einlösung der Erwartungen*) werden spezielle Fragen untersucht, das Studium selbst, das Universitätsmilieu und relevante außeruniversitäre Faktoren betreffend.

Mit Ausnahme weniger Ergebnisse, die eine gewisse Überraschung auslösen (wie etwa die hohe Akzeptanz der Notwendigkeit alter Sprachen für das Theologiestudium, so 128ff) scheinen die meisten Untersuchungsauskünfte eher das zu bestätigen, was ein mit dem Milieu Vertrauter ohnehin mit einiger Intuition erraten dürfte (etwa die Ernüchterung während des Studienverlaufs im Hinblick auf Klärung persönlicher Glaubensprobleme oder ein Beklagen mangelnder „praktischer“ Berufsvorbereitung; auffallend hoch im übrigen auch die Wertschätzung gegenüber qualifizierten und persönlich eindrucksvollen Hochschullehrern).

Da der Sinn empirischer Studien nicht unbedingt im Aufzeigen von Unerwartetem liegt, sondern auch in der wissenschaftlichen Absicherung von Vermutungen, kann die Studie manch heute wahrzunehmenden Trend empirisch belegen und somit eine solide Basis für eventuell zu ziehende Konsequenzen bieten. Zu beachten für eine Transposition der Ergebnisse auf die Situation an kath.-theol. Fakultäten wird zweifellos ein gewisser Unterschied im Studienaufbau, Studienschwerpunkten und konfessionellen Sozialisationen sein.

Linz

Alfred Habichler

■ DIETRICH ENGELS, *Religiosität im Theologiestudium*. Kohlhammer, Stuttgart 1990. (240). Kart. DM 59,-.

Inhalt des Buches ist ein Teil der Auswertung eines Forschungsprojektes, das von der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover zusammen mit der Abteilung für Praktische Theologie der Universität Göttingen durchgeführt worden ist: „Theologie im Sozialisationsprozeß“ evangelischer Theologiestudentinnen und -studenten (5).

Der Buchtitel signalisiert bereits die Fragestellung: ob und wieweit auch für das Theologiestudium zutrifft, was für andere „selbstreflektierende“ Studiengänge diagnostiziert worden ist: nämlich, daß die „weitgehend fraglose Reproduktion der Identität in lebensweltlichen Kontexten“ gestört wird „durch eine Selbstthematizierung in theoretischer Perspektive“ (10); es geht also um die immer wieder diskutierte Frage, ob und wieweit sich das Theologiestudium negativ auf die Religiosität bzw. den Glauben der Studenten auswirkt.